

2

Elizabeth Cormac, sonst meist mäkeliger Natur, war sofort hingerissen. Wie hasste sie diese vermaledeiten Iren. Ihre Verlogenheit. Ihren Widerspruchsgeist. Ihren Katholizismus. Vorne herum taten sie diensteifrig und eilfertig, und hinter dem Rücken ihrer Herrschaft schmiedeten sie Abend für Abend in ihren rußigen, verrauchten Kaschemmen und Pubs mordlüsterne Umsturzpläne, das englische Joch abzuwerfen und einen vorcromwellschen Zustand wiederherzustellen.

Dabei konnten diese stinkenden Iren sich wahrlich glücklich preisen, dass sie unter englische Verwaltung geraten waren, dass es die Plantations gab, dass das edle England Siedler wie sie, Elizabeth, in dieses unzivilisierte Land geschickt hatte. Und die Penal Laws waren doch nur richtig. Mit welchem Recht beklagten sich die Iren, dass sie enteignet worden waren? Wo doch die Engländer das Land so viel besser bewirtschafteten?

Aber wie auch immer – dieses einfache Mädchen vom Lande, Mary Brennan, sie wirkte so scheu und schien von einem solch aufrichtigen Wesen und reinlicher Natur zu sein, dass es kaum ins Gewicht fiel, dass sie nur eine Irin und noch dazu Katholikin war.

William Cormac warf einen flüchtigen Blick auf seine Taschenuhr. Elizabeth hatte darauf bestanden, dass er bei der Begutachtung der Dienstmädchenkandidatinnen anwesend war, doch letztlich war es ihm gleich, wen er einstellte. Eigentlich empfand er es auch nicht als seine Angelegenheit. Das Haus war nicht sein Metier, Hauptsache, Elizabeth, die hohe Ansprüche an das Personal hatte und oftmals schwierig im Umgang war, kam mit dem Dienstmädchen zurecht.

Ungeduldig wippte er auf und ab. Diese Sache stahl ihm nur seine kostbare Zeit. Er musste noch an den Hafen, um ein wachsames Auge auf die Geschäfte zu werfen, und außerdem bog sich sein Schreibtisch in der Kanzlei unter der Flut der Schreiben und Akten.

Elizabeth betrachtete die Anwärtlerin wohlwollend und für einen kurzen Moment waren die Züge ihres verhärmten Gesichts weicher geworden. Dann wandte sie sich ihrem Mann zu und sagte: »William, ich denke, Margaret Mary Brennan ist die Richtige für unseren Haushalt. Was denkst du?«

Erleichtert, dass diese leidige Angelegenheit so schnell von der Bühne zu gehen schien, antwortete er: »Ganz wie du meinst, Liebes. Du bist die Hausherrin.« Er nickte Peg freundlich zu und verschwand nach draußen, wo bereits seine Kutsche auf ihn wartete.

»Ich bin sicher, dass wir gut miteinander auskommen werden«, sagte Elizabeth, bevor sie Peg das winzige Dienstbotenzimmer unter dem Dach zeigte und sie in ihre Tätigkeit einwies.

Und Peg, Peg bekam für eine Weile kaum noch Luft vor lauter Glück und konnte gar nicht glauben, wie sich das Leben doch manchmal von einem Tag auf den anderen so schnell und so grundlegend ändern konnte.

3

Pegs Aufnahme in den Cormac'schen Haushalt war nun schon ein ganzes Jahr her, und ihr damaliges Glück war lange zu Alltag geronnen. Tagein, tagaus deckte sie ein, servierte der Herrschaft die Speisen und trug das Geschirr anschließend wieder ab.

›Kaum zu glauben. Sie tafeln wie die Könige. Dabei ist der feine Herr noch nicht einmal von adligem Geblüt‹, hatte sie anfangs gestaunt. Aber was wusste sie schon? Und inzwischen wunderte sie nichts mehr. Was es über die Cormacs zu wissen gab, hatte sie von der Köchin erfahren. Dass die Ehe aus Vernunftgründen geschlossen worden war, zum Beispiel – Madame stammte aus einem verarmten Adelsgeschlecht, der Herr aber aus wohlhabendem Hause. Kurz, ein perfektes Arrangement. Was Madame an Kontakten nicht mitbrachte, ließ sich durch ihre Herkunft und mit seinem Reichtum noch hinzuerwerben. Ein ehrgeiziges, aber kein glückliches Bündnis. Und weil der Herr sich nichts sehnlicher als Kinder wünschte, Madame aber keine bekam, weil sie es nicht konnte, war der Herr sehr traurig und vergrub sich in seine Arbeit.

Das zumindest hatte Liam, der Kutscher, behauptet. Peg fragte sich, woher er das alles wohl so genau wissen mochte. Aber was Peg anging, ihr wäre es lieber gewesen, wenn sie das alles gar nicht erfahren hätte, denn diese Stelle bedeutete mehr Glück für sie, als sie es sich jemals von ihrem Schicksal erhofft hatte. Es ging sie ja auch nichts an, und wenn das Personal tratschte, hörte sie zwar aufmerksam zu, fügte jedoch selbst dem Klatsch nichts hinzu und das Gehörte verschloss sie tief in ihrem Inneren. Solange sie sich um all die schönen Dinge, die es hier gab, kümmern durfte, konnte sich ihre Herrschaft ihrer absoluten Loyalität sicher sein.

Aber egal, was von dem Gerede nun wahr war oder nicht, zumindest eines stimmte: Der Herr hielt sich nicht sehr oft auf seinem Anwesen auf ...

Vielleicht wäre Peg älter geworden oder vielleicht wäre sie zumindest irgendwann glücklicher gestorben, wenn Elizabeth nicht eines Tages, von der Schwindsucht gezeichnet, zu ihrer Schwiegermutter, Tricia Cormac, aufs Land gefahren wäre, um sich dort pflegen zu lassen und die gute Landluft zu atmen, wie es ihr der Doktor dringlichst nahegelegt hatte.

Elizabeth, die ihren Haushalt bei Peg in besten Händen wusste, verabschiedete sich für die kommenden zwei Monate in die Sommerfrische nach Baltimore, während Peg ihrer Arbeit nachging. Zunächst war Peg etwas unbehaglich, denn Madame hatte, seitdem sich Peg bei den Cormacs verdingte, das Haus noch nie länger als

für ein paar Stunden verlassen, und auf einmal kam sie sich beim Putzen des Silbers, beim Waschen und Plätten der Wäsche und beim Aufstecken der Kerzen und Einsortieren der Dinge vor, als wäre sie ein Eindringling, ein Parasit in einem fremden Leben. Dabei tat sie doch nur genau das, wofür sie bezahlt wurde und was die Herrin ihr aufgetragen hatte.

Doch nach ein paar Tagen hatte sie sich daran gewöhnt, dass nun sie es war, die Brenda, der Köchin, sagte, was sie dem Herrn kochen sollte. Den Kutscher durfte sie zum Markt schicken und selbst Angus, den Gärtner, konnte sie anweisen, gewisse Bäume zu beschneiden oder sich um bestimmte Beete zu kümmern, so sie dies für nötig erachten sollte.

Peg konnte nicht genau sagen, weshalb, aber Angus war ihr unangenehm, und wenn sie nicht sie gewesen wäre, dann hätte sie gewusst, dass es daran lag, dass der Gärtner ihr jedes Mal, wenn sie sich begegneten, viel zu lange hinterhersah. Auf jeden Fall mied sie ihn, und wenn es etwas für ihn zu tun gab, sagte sie es ihm selten selbst, sondern ließ es ihm durch Brenda oder Liam bestellen.

Und tatsächlich, nach ein paar Tagen begann es ihr Spaß zu machen, ohne die Argusaugen ihrer Herrin auf dem Anwesen zu schalten und zu walten, wie es ihr richtig erschien. Manchmal ertappte sie sich dabei, wie sie dachte, dass das Anwesen seit Madames Abreise noch viel prächtiger wirkte als zuvor. Einmal passierte es ihr sogar, dass sie sich in einer Art Tagtraum verding und sich ausmalte, wie es wohl wäre, tatsächlich die Herrin eines solchen Anwesens zu sein.

›Alberne Närrin!‹, schalt sie sich, ›Genau solche Hirngespinnste sind es, in denen sich unsereins verstrickt, in denen wir, die wir in einem solchen Netz nichts zu suchen haben, dann zappeln, bis wir ausgelaugt, ausgesaugt und ausgelöscht werden, von einer größeren Macht.‹ Peg schauderte. Aber dann wischte sie sich resolut mit dem Handrücken eine Strähne aus der Stirn und bückte sich nach dem Putzeimer.

Auf einmal spürte sie ein Kribbeln, das die Wirbelsäule emporstieg, und drehte sich abrupt um. William Cormac höchstselbst stand im Türrahmen und starrte sie an.

Peg hatte ihn nicht kommen gehört und vor Schreck fiel ihr der Lappen aus der Hand, und sie merkte, wie ihr die Schamesröte vom Hals bis über beide Wangen kroch. Sie fühlte sich ertappt. Konnte er ahnen, welcher Anmaßung sie sich eben schuldig gemacht hatte? War es möglich, dass man es ihr ansah? Hatte sie vielleicht eine zu stolze Haltung an den Tag gelegt? Verlegen blickte sie in den Eimer.

Doch William Cormac war weit davon entfernt, ihre Gedanken zu lesen, zu sehr war er mit seinen eigenen beschäftigt, vor allem damit, diese zu vertreiben.

»Ach Margaret, bitte deck doch den Tisch ein und sag der Köchin, sie möge mir eine kalte Platte anrichten. Ich werde heute hier speisen.«

»Natürlich, Sir.« Peg knickte und machte sich, erleichtert, einen Auftrag zu haben, an die Arbeit. Ganz sicher war sie sich nicht, aber es schien ihr, als würde der Herr sich, seitdem sich Madame in die Sommerfrische verabschiedet hatte, viel häufiger auf dem Anwesen aufhalten. Und dies in plötzlich bester Laune.

Eine Stunde später erschien der Herr zu Tisch, der mit feinem Tuch bedeckt war und dessen Mitte ein Kandelaber zierte, dessen Kerzen Peg bereits angezündet hatte.

»Margaret ...« Er sah sie an, öffnete den Mund noch einmal, schloss ihn jedoch sogleich wieder, nur um schließlich noch ein zweites Gedeck einzufordern.

»Ja, Sir.« Peg wurde nervös. Auf Besuch waren weder sie noch Brenda eingestellt. »Sir?«

Cormac wirkte angespannt und nestelte an seiner Taschenuhr herum. »Hmh-hmh?«, sagte er zerstreut.

»Erwartet Ihr noch Gäste, Sir?«

Cormac rutschte ein wenig unbehaglich auf seinem Stuhl herum. Schließlich sagte er: »Bring erst einmal das zweite Gedeck.«

Peg gehorchte. Als sie mit dem Tablett wiederkam, auf dem sie das gute Geschirr balancierte, war Cormac aufgestanden und nahm es ihr aus der Hand, um es auf der Kommode abzustellen.

»Sir ...« Peg war verwirrt.

Cormac kam zurück. Er hatte die beiden obersten Knöpfe seines Hemdes geöffnet und die Ärmel hochgekremgelt. Er war jetzt schon so nah, dass sie das kostbare Lavendelwasser, das sich mit dem Geruch seiner Haut aufs Angenehmste verband, riechen konnte.

Cormac ließ sich auf einen Stuhl fallen und zog Peg auf seinen Schoß. Und Peg, diesmal errötete sie nicht, sie schämte sich nicht und dachte auch nicht im Mindesten darüber nach, ob sie vielleicht etwas falsch gemacht haben könnte. Nein, Peg war ganz hungriger Augenblick. Es war das erste Mal, dass sie diese Art Hunger in sich spürte. Manch einer mag sagen, Peg wäre töricht gewesen, sich so gehen zu lassen, als sich Cormacs Hand unter ihren Rock schob, und sie ihn gewähren ließ. Mehr noch, sie ließ ihn nicht nur gewähren, sondern umarmte ihn leidenschaftlich. Doch ein toleranterer Mensch würde sie vielleicht gar für mutig halten. Aber ich glaube, es war weder das eine noch das andere. Peg war, was sie in diesem Moment war: wahrhaftig.

Und William Cormac, er war entflammt. Auch wenn es ihm die Schweißperlen auf die Stirn trieb, wenn er sich überlegte, welche Konsequenzen diese Amour fou im ungünstigsten Fall würde haben